

# AL CAPONE





# **Al Capone**

Band 34

**Erpressung!**



## **Inhalt**

1. Kapitel - Ein Erpresserbrief	7
2. Kapitel - Der Staatsanwalt in Bedrängnis	17
3. Kapitel - Auf dem Polizeipräsidium	27
4. Kapitel - Das Verhör	32



# 1. Kapitel

## Ein Erpresserbrief

Am Ende des vorigen Heftes befanden wir uns in der Opiumhöhle des Chinesen Chan-Shey, in der Dorothy Mac-Swigging mit ihrem ihr am selben Tage angetrauten Gatten Percy versteckt werden sollte. Moran und Drucci, die mit einigen Komplizen die Überwältigung und Entführung des jungen Ehepaares ausgeführt hatten, wandten sich nun an den Chinesen.

»Na, wie geht das Geschäft?«, fragte Moran Chan-Shey.

»Glänzend!«, antwortete der Chinese, sich die Hände reibend, als er an die Hundertausende von Dollar dachte, die er in einem sicheren Versteck verborgen hatte; aber es schien ihm nun, dass er zu große Freude gezeigt habe, da doch der Leichnam von O'Banion kaum erkaltet war, nach dessen Bestattung er sich noch gar nicht erkundigt hatte. Er hatte nämlich nicht an ihr teilgenommen, um nicht dadurch aller Welt kundzutun, dass er in Beziehungen zu der Bande von der North Side stand. Nun verbesserte er sich und sagte in einem falschen, verstellten Ton voller Trauer: »Na ja, man sagt so, es geht gut, also ich meine, es würde gut gehen, wenn sie nicht Dion O'Banion ermordet hätten, den armen Mann, der zu uns allen wie ein Vater war.«

»Hast du ihn immer wie einen Vater angesehen?«, fragte ihn Scheemer Drucci voller Hohn.

»Jawohl, das habe ich!«, erwiderte, ohne zu zögern, Chan-Shey, den seine Landsleute den *Vater der Lügen* nannten wegen seiner Schwindeleien, die er tagtäglich aller Welt vorsetzte.

»Darum hast du auch, als Dion O'Banion dir eines Tages ins Gesicht schlug, ihn nicht wieder geschlagen?«

Chan-Shey gab keine Antwort und presste die dünnen Lippen zusammen; er wurde blass.

»Du hast immer noch Wut auf ihn, nicht wahr?«, fragte ihn Scheemer Drucci, seine grauen Augen fest in die Schlitzaugen des Mongolenmischlings senkend.

Dieser nahm sich schnell zusammen und erwiderte sofort: »Trotzdem habe ich ihn von ganzem Herzen geliebt; es stimmt, er hat mir allerdings einmal ins Gesicht geschlagen, weil er sich übermäßig aufgeregt hatte, was bei ihm sehr oft vorkam, denn er war ja aufbrausend und jähzornig, aber ich schwöre euch, meine Freunde, als er mich schlug, war mir, als ob mir die Ohrfeige mein Vater gegeben hätte! Darum habe ich nicht zurückgeschlagen!«

»Du hast ihn nicht geschlagen, weil du feiger als eine Ratte bist!«, rief Scheemer Drucci grob aus. »Aber das interessiert uns jetzt nicht. Du sollst nun allerdings eine gute Gelegenheit erhalten, deine Liebe für den Toten zu beweisen. Du siehst da diese beiden Gefangenen; sie sollen in unserer Hand als furchtbares Werkzeug der Rache dienen, um den armen O'Banion zu rächen! Wenn sie aus deinem Gefängnis entweichen sollten, dann denke daran, dass, sobald wir von ihrer Flucht hören, es mit dei-

nem Leben zu Ende ist! Wir schwören, dich zu töten. Nicht wahr, Moran?»

»Natürlich, du bist dem Tode verfallen«, versicherte dieser, »wenn Percy und seine Frau Dorothy Mac-Swinging von hier entkommen oder wenn es auch nur einen von ihnen gelingen sollte, von hier zu fliehen.«

Dieses formelle Versprechen der Gangster hatte zur Folge, dass sich Chan-Shey die Haare sträubten.

Er wusste, wie pünktlich und genau die Bootlegger aller Banden in der Erfüllung von Versprechen solcher Art zu sein pflegten.

Er bewahrte aber trotzdem Haltung, umso mehr, als er sah, wie die Leichenblässe seines Gesichts Moran und Drucci nur Anlass gab, sich über ihn lustig zu machen.

Drucci sagte zu seinem Komplizen: »Sieh ihn dir mal an! Wir haben ihn noch gar nicht umgebracht, und er sieht schon aus wie eine Leiche!«

»Ha, ha! Er sieht aus wie eine Wachsfigur ...«

Chan-Shey beruhigte sich jedoch wieder, als er daran dachte, wie absolut sicher das Gefängnis war, das er für das junge Ehepaar ausgesucht hatte. Wie sollten sie herauskommen? Die Tür war aus dickem, massivem Eisen und das Schloss so kompliziert, dass nur ein höchst geschickter Schlosser es hätte öffnen können.

Es kam außerdem noch hinzu, dass der Zugang zu diesem unterirdischen Verlies geschützt war durch den Käfig mit den beiden Klapperschlangen, in den niemand die Hand zu stecken wagen würde, und zwar aus dem ein-

fachen Grund, weil die Schlangen sofort zubeißen würden.

Die gräulichen Reptilien kannten nur ihren Herrn und hatten nur Furcht vor dem Chinesen Chan-Shey, ihrem Bändiger; die Leute in seinem Haus genossen durchaus sein volles Vertrauen, hatten aber außerdem ihr Leben zu lieb, als dass sie es wagen würden, sich der Gefahr auszusetzen, verstümmelt zu werden oder den giftigen Biss dieser entsetzlichen Schlangen zu empfangen, gegen deren tödliches Gift die Wissenschaft bisher noch kein Gegengift hat finden können.

Nur er allein gebrauchte den Zugang in das unterirdische Verlies der alten Abtei, die früher an der Stelle stand, wo sich nun der Palast des Opiums erhebt, und kein anderer verstand es, diesen freizumachen.

Er konnte also ruhig sein; wenn der junge Percy und seine Frau, die schöne Schwester des Staatsanwalts von Chicago, erst einmal in diesem Gefängnis wären, dann waren sie so gut eingesperrt wie lebendig vergraben.

»Ich glaube«, sagte er, nachdem er seine Haltung wiedergefunden hatte, »dass mir noch niemals ein Gefangener entkommen ist!«

»Ja, natürlich, wir haben dir auch noch niemals welche anvertraut; heute bringen wir dir zum ersten Mal Gefangene, und du hast uns mit deinem eigenen Leben dafür einzustehen, dass sie nicht entkommen. Außerdem merke dir, dass sie mit der Außenwelt nicht in Berührung treten dürfen, dass niemand mit ihnen sprechen darf, auch

nicht einmal deine eigenen Leute, die auch unter keinen Umständen ihre Namen und ihre gesellschaftliche Stellung erfahren dürfen. Du musst also den Schlüssel zu ihrer Zelle an dich nehmen, und nur du darfst als Einziger mit ihnen zusammenkommen.«

»Das hatte ich mir auch vorgenommen«, erwiderte Chan-Shey.

Noch während dieser Unterhaltung schlossen die Banditen die Handschellen auf, um sie dem Ehepaar von den Handgelenken abzunehmen, an denen sie sie immer noch festhielten.

»Wenn sie das Bewusstsein wiedererlangen und bei diesem elenden Licht dann die finstere Zelle sehen werden, na, dann wird ihr Schrecken ja nicht klein sein!«

»Die armen Turteltäubchen!«, meinte Moran ironisch. »Müssen ihren Honigmond in einem solchen Kerker verbringen! Aber ... sie werden sich gegenseitig Mut einflößen! In ihrer Liebe werden sie einen Trost für ihr Unglück finden!«, meinte auf einmal der bösertige Drucci, dem das gar nicht zu passen schien.

Er überlegte einen Augenblick und sagte dann zu Moran: »Was meinst du, wenn wir sie trennen?«

»Da hast du eigentlich recht. Wenn sie allein und isoliert sind, dann wird ihre Furcht sich verdoppeln, und sie werden weniger Kraft haben, gegen das Unglück anzukämpfen, das sie betroffen hat!«

»Ich habe noch mehr Zellen frei«, warf der Chinese ein. »Wenn ihr also wollt, dass ich sie getrennt einsperre,

dann braucht ihr es nur zu sagen.«

»Ja, das wird besser sein!«

»Ja, wir wollen sie trennen!«

Was sich allerdings Moran und Drucci gegenseitig nicht eingestehen wollten, war, dass die wunderbare Schönheit von Dorothy sehr auf sie beide eingewirkt hatte und dass jeder nach seiner Art vorhatte, sie dem jungen Perch, diesem edlen Menschen, zu stehlen ...

Chan-Shey öffnete unterdessen die Tür einer anderen Zelle, die ein paar Schritte von der ablag, vor der sie jetzt standen. Diese lag noch mehr im Hintergrund der Galerie und sollte nun der blonden, strahlenden Schönheit Dorothy Mac-Swiggling als düsteres Verlies dienen, die damit das *Verbrechen* sühnen musste, die Schwester des Staatsanwalts von Chicago zu sein. Bald darauf fielen beide Türen krachend ins Schloss; Chan-Shey schloss sie sicher zu. Die Banditen stiegen jetzt wieder die Steintreppe hinauf; an der Wand war in einer Vertiefung ein Schalter angebracht, mit dessen Hilfe man von unten her den Schlangenkäfig, der selbsttätig nach Schließen der Falltür wieder in seine alte Ruhelage zurückgerollt war, fortbewegen konnte, sodass der Ausgang frei war. Sofort, nachdem die Männer durch die Bodenklappe das dunkle und feuchte Erdgeschoss verlassen hatten, ließ der Chinese den Käfig wieder an die Wand heranrollen, sodass jetzt die Öffnung im Boden vollkommen verdeckt war. Chan-Shey wollte sich schon von seinen Komplizen verabschieden, da er annahm, dass diese, nachdem sie ihm die ent-

sprechenden Anweisungen wegen der Gefangenen gegeben hatten, nichts weiter hier zu tun hätten, als ihn Moran noch fragte: »Hast du eine Schreibmaschine?«

»Du meinst natürlich ein Maschinengewehr?«, fragte der Chinese.

»Nein, diesmal nicht«, versetzte Moran. »Ich möchte jetzt mal eine richtige Maschine haben, auf der man schreiben kann.«

»Ach so, ja, die habe ich drüben in meinem Büro stehen.«

Die Männer begaben sich dorthin. Moran ließ sich einen unbedruckten Briefbogen geben, ebenso auch einen Umschlag, setzte sich vor die Maschine und spannte den Bogen ein. Er überlegte einen Augenblick, und dann schrieb er das Nachstehende:

*Herr Staatsanwalt! Capone ist unzweifelhaft der Urheber der Ermordung des armen Dion O'Banion. Es waren von Scarface bezahlte Mörder, die dem Leben des armen Dion ein Ende machten. Trotzdem, Herr Staatsanwalt, müssen wir voller Bewunderung feststellen, dass das Narbengesicht immer noch frei herumläuft, statt wohlgesichert im Gefängnis zu sitzen, um später dem elektrischen Stuhl überliefert zu werden. Der Herr Staatsanwalt scheint seine Pflichten zu vernachlässigen; jeder mann weiß, dass, wenn der Staatsanwalt es will, es keinen Gefangenen gibt, der dem Henker entkommen kann. Es sieht so aus, als ob der Herr Staatsanwalt Capone schützen will; möge nun der Herr Staatsanwalt davon Kenntnis nehmen, dass seine*

*Schwester und sein Schwager von uns entführt und an einen sicheren Ort gebracht worden sind, wo sie der Tod erwartet, wenn Scarface wieder einmal um den elektrischen Stuhl herumkommt. Der Herr Staatsanwalt möge die Todesstrafe für Capone beantragen; gerade in den Vereinigten Staaten werden solche Prozesse von den Gerichten schnell erledigt; in einem Monat oder auch in anderthalb Monaten kann der Prozess beendet und Scarface verurteilt und hingerichtet sein. Es bleibt Ihnen also nichts anderes übrig: entweder stirbt Capone, oder es sterben Ihre Schwester und Ihr Schwager, Herr Staatsanwalt. Wir fordern entweder das Leben von Al oder nehmen das der Menschen, für die Sie doch die Liebe empfinden müssen, die Familienmitglieder aneinander bindet. Regeln Sie also die Sache so gut, wie Sie können (und das wird Ihnen nicht schwer fallen mit Rücksicht auf den hohen Posten, den Sie bekleiden), damit das Schwurgericht gegen Scarface ein Schuldig ausspricht. Geben Sie sich nicht die Mühe, Dorothy und Percy zu suchen; Sie finden sie nicht. Sie sind gut verwahrt! Sie wissen, dass ihr Leben von Ihnen abhängt! Sie wissen, welche furchtbare Drohung über ihrem Haupte schwebt. Wenn Capone nicht auf den elektrischen Stuhl geschnallt wird, dann müssen sie einen furchtbaren Tod erleiden. Herr Staatsanwalt, überlegen Sie sich die Sache gut; sehen Sie zu, wie Sie damit fertig werden. Wir werden Ihre Tätigkeit auf Grund der Berichte, die die Zeitungen ja bringen werden, verfolgen.*

Moran las das, was er geschrieben hatte, noch einmal sorgfältig durch, dann unterschrieb er diesen elenden Er-

presserbrief, ebenfalls mit der Schreibmaschine, mit den Worten: *Ein paar Freunde der Gerechtigkeit.*

Auf den Umschlag tippte er folgendes: *An Herrn Mac-Swiggig, Staatsanwalt des Bundesstaates Illinois, Chicago.*

Nachdem er mit dem Schreiben fertig war, winkte er Drucci herbei und las ihm den Brief vor; dieser nickte beifällig zu den Worten seines Komplizen, und nun faltete George Bugs Moran den Bogen zusammen, steckte ihn in den Umschlag und klebte diesen zu.

Ein paar Minuten später schüttelten die Gangster dem Chinesen die Hand und verließen sein Haus.

Drucci und Moran strahlten vor Freude; diese Falle, die sie da ihren Gegnern gestellt hatten, würde glänzend funktionieren!

»Wir werden mit Scarface fertig werden, ohne dass wir es nötig haben, uns persönlich mit ihm einzulassen, und ohne dass wir auch nur einen einzigen Dollar für das Vergnügen, ihn töten zu lassen, auszugeben brauchen!« meinte Drucci. »Seine Hinrichtung bezahlt der Staat!« sagte lachend Moran. »Das wird ja ein Schlag für die Leute von der South Side sein, wenn ihr vielgerühmter Boss wie ein armer Gangster, wie ein Verbrecher übelster Sorte, auf dem elektrischen Stuhl sterben muss. Der Zufall hat uns doch außerordentlich geholfen, unser Ziel so glatt zu erreichen.«

»Meinst du, dass Mac-Swiggig sich beeilen wird, Scarface gleich zu schnappen?«

»Darauf kannst du dich verlassen!« antwortete ihm

Drucci voller Überzeugung.

Sie schwiegen einen Augenblick; dann wandten sie sich dem Automobil zu, das sie Percy geraubt hatten; es stand noch im Garten. Die vier Banditen nahmen in dem Wagen Platz. »Sag mal«, fragte Moran, »weißt du, wo der Staatsanwalt wohnt?«

»Jawohl, 2037 Lincoln Avenue!«, gab ihm der Gefragte zur Antwort.

»Schön!«, meinte Moran. »Dann fahren wir gleich mal hin.«

Die Männer sprachen jetzt kein Wort mehr. Moran lenkte den Wagen mit jener Geschicklichkeit, derentwegen er so berühmt war, und in verhältnismäßig kurzer Zeit durchmaß der Wagen die beträchtliche Entfernung, die zwischen dem Hause des Chinesen und der Wohnung des Staatsanwalts lag. Nur wenige Schritte ab von dem Building, in dem der Staatsanwalt wohnte, war ein kleiner Platz, den die Stadtverwaltung von Chicago, die in Verkehrsangelegenheiten sehr streng ist, zum Parken von Wagen freigegeben hatte. Dort lenkte Moran den Wagen hin; kaum hatte er gebremst, als er seine Leute schon fragte: »Habt ihr alle eure Schießseisen in der Tasche? Lasst bloß nichts im Wagen liegen, sonst kriegen sie womöglich raus, dass wir den Wagen benutzt haben!«

Alle Gangster erhoben sich und sahen auf ihren Plätzen sorgfältig nach, ob etwas herumliege; dann befühlten sie ihre Taschen. Nein, sie hatten alles bei sich. Sie konnten also unbesorgt den Wagen verlassen. Das taten sie auch;

aber bevor Moran den Fahrersitz verließ, steckte er mit einer Stecknadel den Brief, den er vorher im Hause Chan-Sheys mit der Maschine geschrieben hatte, auf dem Leder des Sitzes fest. Einen Augenblick später standen die vier Verbrecher neben dem Wagen, dessen Türen sie gut zumachten, um keinen Verdacht zu erregen. Dann, nachdem dies geschehen war, befahl Moran seinen Leuten, ihn an einer Ecke zu erwarten, während er selbst eine Bar betrat, wo er sich am Schanktisch eine Marke geben ließ für den Fernsprechautomaten. Gleich darauf drehte er die Wählscheibe des Apparates, um die Verbindung mit dem Staatsanwalt Mac-Swiggling herzustellen.

## **2. Kapitel**

### **Der Staatsanwalt in Bedrängnis**

Der Staatsanwalt hatte es sich in seinem Arbeitszimmer bequem gemacht; er war, als er aus dem Büro nach Hause zurückkehrte, in seinen Schlafanzug geschlüpft und widmete augenblicklich seine ganze Aufmerksamkeit der Lektüre einiger Akten; es handelte sich um die Niederschriften des Berichtes über die ersten Amtshandlungen, die das Gericht in der Sache des ermordeten Dion O'Banion unternommen hatte.

Und jedes Mal, wenn er die von sauberer Kanzlistenhandschrift beschriebenen Blätter umdrehte, sagte er zu

sich selbst: »Ja, daraus werde ich tatsächlich nicht schlau! Wer hat denn nun bloß diesen Dion O'Banion ermordet? Meiner Ansicht nach scheidet Al Capone aus; das glaube ich mit ziemlicher Bestimmtheit. Ich möchte annehmen, dass die Brüder Genna diesen Mord auf dem Gewissen haben ... Die Genna ... oder die O'Donnells ... Irgendeine von diesen beiden Bootleggerbanden ... Ich könnte vor mir selbst die Verhaftung von Capone nicht verantworten; sie haben mir ja erst jetzt erzählt, dass der schon wieder zum zweiten Mal auferstanden ist ... Wenn ...«

In diesem Augenblick wurde seine Gedankenreihe durch das schrille Klingeln des Telefons zerrissen, das er in Reichweite auf seinem Arbeitstisch stehen hatte. Als der Staatsanwalt den Hörer abnahm, sagte er sich, während ein vergnügtes Lächeln auf seinem sympathischen Gesicht erschien: »Na, das wird wohl mein kleines Schwesterchen sein, meine kleine Dorothy; sie wird sich wohl noch einmal von mir verabschieden wollen, ehe sie in den Zug steigt; in ein paar Minuten muss ja der Eilzug nach Florida abfahren; sie wird mich sicher von der Station anrufen.«

Er freute sich schon darauf, noch ein paar Worte mit seiner Schwester sprechen zu können — denn er hing außerordentlich an ihr —, er hatte nur die eine Schwester; er wollte ihr also noch ein paar freundliche Worte sagen, als er plötzlich im Hörer die Stimme eines fremden Mannes vernahm, die einen unangenehmen Eindruck auf ihn machte, weil sie ihm verstellt zu sein schien; diese Stim-

me sagte: »Herr Staatsanwalt Mac-Swiggig?«

»Ja, bitte, wer ist denn da?«

»Das Automobil von Ihrer Schwester Dorothy steht unten auf dem kleinen Platz bei Ihrem Hause; gehen Sie doch mal hinunter; auf dem Sitz liegt ein Brief, der Sie sicherlich interessieren wird. Nichts weiter. Adieu!«

»Ja, aber, sagen Sie doch nur«, rief Mac-Swiggig aufgeregt aus, während sein Herz auf einmal entsetzlich zu schlagen begann, »was meinen Sie denn eigentlich? Können Sie mir denn nicht sagen ...«

Aber es war vergeblich, zu fragen, er bekam keine Antwort mehr. Mac-Swiggig vernahm deutlich das metallische Klingen in der Leitung, das ertönte, als der andere, der ihn angerufen hatte, den Hörer auf die Gabel warf. Der Staatsanwalt blieb natürlich nicht in dem bequemen Klubsessel sitzen, in dem er vorhin Platz genommen hatte. Er eilte in sein Ankleidezimmer und warf den Schlafanzug auf sein Bett. Dann nahm er den erstbesten Straßenanzug aus dem Schrank heraus, den er mit nervöser Hand gerade zu fassen bekam, kleidete sich schnell an und rannte dann eiligst die Treppe hinunter, um zu dem Platz zu laufen, der hinter seinem Hause lag. Er entdeckte bald unter den Wagen, die dort parkten, den hell lackierten Packard, den Wagen, der Percy gehörte! Das Auto war leer. Mit zitternder Hand öffnete er die Tür zum Führersitz, und richtig, er sah sofort einen Brief, denselben, von dem ihm soeben der Fremde gesprochen hatte! Er war mit einer Nadel auf dem Leder des Sitzes

festgesteckt! Mac-Swiggling war trotz seiner Jugend – er war knapp zweiunddreißig Jahre alt und einer der jüngsten Staatsanwälte, die es im Bundesstaat Illinois gab – ein Mann von eisiger Ruhe. Für gewöhnlich hatte sein Gesicht einen verschlossenen, leidenschaftslosen Ausdruck; aber jetzt, als er den Umschlag aufriss, da perlte ihm Angstschweiß auf der Stirn, Leichenblässe bedeckte seine Wangen, die wie von Wachs zu sein schienen. Er faltete den Brief auseinander und hob ihn an die Augen; kaum hatte er die ersten Zeilen gelesen, als er wie ein Trunkener auf dem Bürgersteig taumelte. Er war gezwungen, diese wahnwitzige Nachricht, die da stand, noch einmal zu lesen. Während er sich mit der Rechten dies unglaubliche Schreiben an die Augen hielt, musste er sich mit der anderen Hand auf den Wagen stützen, denn seine Knie wollten ihn nicht mehr tragen. Seine Schwester Dorothy und der Mann, dem sie heute morgen angetraut worden, waren in die Hände der Gangster gefallen?! Und diese drohten ihm, sie zu ermorden, wenn er nicht dafür sorgte, dass Capone als Mörder von Dion O'Banion auf den elektrischen Stuhl gesetzt würde! Leben um Leben! schrieben sie. Entweder stirbt Capone oder Dorothy und ihr Gatte müssen einen grausamen Tod erleiden! Kalter Schweiß stand dem Staatsanwalt auf der Stirn. Was sollte er machen? Er blieb einen Augenblick überlegend neben dem Wagen stehen, den Brief in der zitternden Hand. Gerade sein richterlicher Instinkt, seine juristische Schulung hatten ihn schon vom ersten

Augenblick an dazu geführt, Capone unter den vermutlichen Mördern Dion O'Banions auszuschneiden ... »Ich kann es vor meinem Gewissen nicht verantworten«, sagte er zu sich selbst, »ich glaube es nicht, ich kann es nicht glauben, dass Scarface der Urheber der Ermordung des Iren ist ... Und ... darf ich ihn denn verfolgen, kann ich denn die ganze Wucht des Gesetzes auf ihn fallen lassen, ich, der ich der Staatsanwalt bin, nur um meine Schwester zu retten und um zu vermeiden, dass diese verfluchten Gangster, die sie entführt haben, sie umbringen? Kann ich denn einen Menschen auf das Schafott bringen, den ich für unschuldig halte, nur damit meine geliebte Schwester nicht ein so schreckliches Schicksal erdulden muss?«

In solcher Verwirrung ging er von dem Wagen fort. Er war jetzt schon etwas ruhiger geworden und blickte sich jetzt aufmerksam um, um auf dem Platz, den sein Blick übersehen konnte, vielleicht irgendeine verdächtige Persönlichkeit zu entdecken. Aber nein; es war niemand da ... Die Banditen, die auf den Augenblick gewartet hatten, in dem Mac-Swiggling an das Automobil herantreten würde, um den Brief aufzunehmen, waren eiligst verschwunden, als sie ihren Drohbrief in Händen des Staatsanwalts sahen ... Mac-Swiggling ging also wieder nach oben in seine Wohnung; dort fand er den berühmten Kriminalisten Shoemaker, den Chef der Polizei, vor, der auf ihn wartete. Einen Augenblick hellte sich das verdüsterte Gesicht des Beamten auf; wenn er in einer solchen furcht-

baren Lage wie der, in der er sich jetzt befand, eine Hilfe gebrauchte, dann konnte sie ihm niemand besser leisten als dieser Hauptmann Shoemaker. Nachdem sich die beiden Männer freundschaftlich begrüßt hatten, setzte sich der Polizeihauptmann dem Sessel von Mac-Swiggig gegenüber. Dieser richtete den forschenden Blick seiner blauen Augen auf den bekannten Polizisten und fragte ihn unvermittelt: »Sagen Sie mal, Sie haben doch schon so viel Schritte unternommen, um die Angelegenheit Dion O'Banion aufzuklären: glauben Sie vielleicht, dass dieser von Capone ermordet worden sein könnte?!«

»Aber nein, nicht doch!«, erwiderte Shoemaker, ohne zu zögern. »Bestimmt ist es nicht Scarface, der seinen gehassten Feind erledigt hat; den haben andere Leute umgebracht ... »Herr Staatsanwalt«, sprach Shoemaker in triumphierendem Ton weiter, »ich komme nämlich aus einem bestimmten Grund zu Ihnen: ich möchte Sie bitten, sofort mit mir mitzukommen ins Polizeipräsidium; wir haben nämlich jetzt im Untersuchungsgefängnis die Leute sitzen, die Dion O'Banion erschossen haben ...«

»Und wer ist das?«, fragte der Staatsanwalt mit unsicherer Stimme.

»Es sind zwei junge Männer, die vor kurzem aus Italien gekommen sind; sie heißen Scalise und Anselmi.«

»Gestatten Sie einen Moment, Hauptmann Shoemaker!«, unterbrach ihn da Mac-Swiggig, während er gleichzeitig aus dem Aktenhaufen, der auf seinem Tisch lag, ein amtliches Formular hervorholte. »Ich habe hier

einen vertraulichen Bericht der Untersuchungsbehörde vom Präsidium; in diesem Bericht ist die Rede von diesen beiden jungen Leuten, die aus Sizilien stammen und keine einwandfreie Vergangenheit haben. Also, warten Sie mal, ja, hier, da steht, dass sie nach Chicago gekommen sind, um sich Capone als Revolverschützen zur Verfügung zu stellen. Lesen Sie mal selbst!«, sagte er, dem andern den Bogen hinüberreichend. »Ist nicht nötig!«, antwortete Shoemaker, mit der Hand abwinkend. »Ich habe über diese Jungens schon ganz neue und noch ausführlichere Berichte. Es stimmt tatsächlich, dass sie hierhergekommen sind, um in die Bande von Capone einzutreten, aber sie haben sich schließlich doch in den Dienst der Brüder Genna gestellt.«

»Der Brüder Genna«, wiederholte der Staatsanwalt gedankenlos.

»Ja, sehen Sie, und da liegt des Pudels Kern!«, meinte Shoemaker vergnügt. »Aber sagen Sie mir nur eines: wie kommt es, dass Sie auf einmal Ihre Ansicht geändert haben? Sie selbst waren doch schon von Anfang an der festen Meinung, dass der meiste Verdacht auf die Brüder Genna fällt?! Und nun passen Sie mal auf, es wird nicht mehr lange dauern, dann wird unser Verdacht vollkommen bestätigt werden ... Auf Veranlassung der Brüder Genna, die die Ermordung ihrer Leute, die der berüchtigte Ire in ihrem Alkoholdepot umbringen ließ, rächen wollten, haben eben dieser Scalise und Anselmi den Kerl um die Ecke gebracht! Und dann gibt es noch einen Mit-

schuldigen in der Sache, einen Verwandten von dem Iren selbst, einen gewissen Frank Yale ...«

»Hm, Sie sind also nicht der Meinung, dass Al Capone oder seine Leute den Mord an Dion O'Banion vollbracht haben können?«, fragte der Staatsanwalt mit unsicherer Stimme.

»Aber nein, warum denn nur?«, rief Shoemaker, sich verwundert in seinem Sessel aufrichtend. »Wie kann denn das nur sein, dass Sie Ihre Ansicht in dieser Sache so geändert haben? Bei allen Vermutungen, die Sie wegen dieses Verbrechens geäußert haben, haben Sie immer Capone ausgeschieden, der wohl manch andere Sache auf dem Gewissen haben mag, aber diese bestimmt nicht. Aber nun passen Sie mal auf: wenn Sie immer noch an der Richtigkeit meiner Behauptungen zweifeln sollten, dann kann ich Ihnen noch einen wichtigen Zeugen anführen, und zwar den Verkehrsschutzmanns aspiranten, der zufälligerweise gerade wenige Schritte von dem Blumenladen von Dion O'Banion Dienst getan hat, als das Verbrechen geschah. Dieser junge Beamte hat mir die Personalbeschreibungen geben können von den Männern, die in das blaue Auto gesprungen sind, das vor dem Geschäft wartete. Dank der wichtigen Angaben, die mir dieser Verkehrsschutzmann machen konnte, und dank anderer Ermittlungen, die ich gleich am Anfang wegen dieser Geschichte angestellt hatte, konnte ich endlich die Leute schnappen, die jetzt unten im Präsidium sitzen und die für mich ohne jeden Zweifel die Mörder

von Dion O'Banion sind; und ich möchte beinahe schwören, dass es nicht mehr lange dauert, dass wir sie überführen können und dass sie die Tat auch eingestehen. Ich habe meinen Wagen unten stehen. Ist es Ihnen recht, wenn wir jetzt gleich ins Präsidium fahren? Bei der Vernehmung, die wir jetzt vornehmen wollen, Herr Staatsanwalt, ist Ihre Anwesenheit unbedingt notwendig.«

»Kommen Sie!«, meinte Mac-Swiggling, aufstehend. »Auf dem Wege, Herr Hauptmann, habe ich Ihnen noch von etwas anderem zu erzählen, was mich sehr bedrückt.«

Jetzt erst fiel dem Polizeibeamten auf, wie furchtbar blass das Gesicht seines Freundes war; der Staatsanwalt war ja totenblass. Da musste etwas ganz Entsetzliches geschehen sein, wenn dieser eisigkalte Mensch sich so verändert hatte!

»Wenn es Ihnen jetzt lieber ist ...«, meinte Shoemaker.

»Es ist schließlich gleichgültig«, rief der Staatsanwalt brüsk. »Also, Herr Hauptmann, ich habe soeben durch ganz genaue, absolut sichere Nachrichten erfahren, dass meine Schwester und der Mann, mit dem sie heute morgen vermählt wurde, entführt worden sind!«

»Was?!«, rief der Polizeichef aus. »Dorothy und Percy, das neuvermählte Paar? Aber, das ist doch nicht möglich, mein lieber Mac-Swiggling!«

»Leider doch! Ich kann es nicht mehr bezweifeln!«

»Und woher wissen Sie das?«

»Man hat es mir telefonisch durchgesagt!«

Da lag der Staatsanwalt; in seinem Gewissen spielte sich ein furchtbarer Kampf ab; er teilte dem Hauptmann Shoemaker wohl die Nachricht von der Entführung mit, aber er wollte ihm nicht den Brief zeigen, in dem ihm dies mitgeteilt worden war. Mac-Swiggling wurde hin- und hergezerrt in dem Kampf zwischen seiner Berufspflicht und der tiefen Liebe, die er für seine Schwester Dorothy empfand. Was sollte er machen? Sollte er Scarface opfern, um dieses schöne Mädchen zu retten, das Fleisch von seinem Fleisch, Blut von seinem Blut war? Aber wenn er nun nicht auf die Stimme der Pflicht lauschen und sich in seiner Bruderliebe entschließen würde, Capone aufzugeben, um das Leben von Dorothy zu retten, ja, würde er das denn überhaupt erreichen können? Hatte ihm Hauptmann Shoemaker nicht soeben gesagt, dass er die wahren Schuldigen schon gefasst hatte und dass er erwartete, dass diese unter der drückenden Last der Beweise doch bald ihre Schuld eingestehen würden? In diesem Fall ... würde es gar keinen Zweck haben, etwas gegen Scarface zu unternehmen, um das Leben seiner lieben Dorothy zu retten ... Er schwankte unschlüssig einen kurzen Augenblick, um vielleicht doch Shoemaker den Brief zu zeigen, in dem man ihm anbot, Dorothy und Percy wieder in Freiheit zu setzen und ihr Leben zu respektieren, wenn als Entgelt dafür Scarface den Tod des Schwerverbrechers erleiden würde ... Diese verdammten Gangster waren sich ihres Erfolges sicher ...

### 3. Kapitel

#### Auf dem Polizeipräsidium

»Ein Staatsanwalt«, werden sie sich gesagt haben, »weiß, dass die Geschworenen, wenn er erdrückendes Beweismaterial anführt und seine Anklage mit bewegenden Worten hält, unter dem Eindruck seiner Rede nicht zögern werden, ein *Schuldig!* auszusprechen ...«

Die Finger von Mac-Swiggling tasteten nach dem Brief, den George Bugs Moran geschrieben hatte, aber er holte ihn nicht aus der Tasche ... Nein, wenn erst Shoemaker einmal davon wüsste, dann ... Wenn er versuchen würde, das Blut von Scarface zu vergießen, um seine Schwester zu retten, dann würde der Polizeichef, der ein so korrekt denkender Mann war, es fertigbekommen, ihn anzuklagen und ihm vorzuwerfen, dass er, nur um seine Schwester zu retten, Scarface zum Tode verurteilt habe und infolgedessen nicht fähig sei, ein so verantwortungsvolles Amt wie das eines Staatsanwaltes zu bekleiden ...

»Nein!«, sagte er sich, während er fühlte, welch ein Chaos in seinem Gehirn herrschte, wie sein richterliches Gewissen und seine Bruderliebe erbittert miteinander rangen, »nein, ich darf nichts sagen, Hauptmann Shoemaker darf nichts von diesem verdammten Brief wissen!«

Ganz mechanisch nahm er seinen Hut und Mantel, um dem Beamten zu folgen. Bald darauf standen die beiden

Männer unten auf der Straße, und nun fragte Shoemaker seinen Freund: »Mein Bester, sind Sie sich dessen tatsächlich vollkommen sicher, dass die Entführung Ihrer Schwester eine Tatsache ist und nicht etwa ein plumper Scherz? Haben Sie Beweise dafür, dass die Tat auch wirklich begangen worden ist? Ich sage das deswegen, weil es böswillige Leute gibt, denen es Spaß macht, Leuten wie uns zum Beispiel durch Telefon oder ein anderes Mittel Nachrichten mitzuteilen, die uns aufregen, damit sie das Vergnügen haben, sich an unserer Angst zu ergötzen, die wir spüren, wenn wir der Angelegenheit nachgehen. Es gibt auch wiederum Menschen, die solche falschen Nachrichten verbreiten, damit wir in ihrem Interesse von unserer Arbeit oder der Spur, die wir verfolgen, abgelenkt werden, so dass sie sich in Sicherheit bringen können ...«

»Nein, leider kann ich nicht an der traurigen Wahrheit der Nachricht, die man mir mitgeteilt hat, zweifeln. Ein paar Schritte von hier ab können wir schon einen Beweis finden ...«

»Einen Beweis?!«, fragte Shoemaker gespannt.

»Jawohl, einen Beweis!«

Er ging dem Polizeichef ein paar Schritte voraus um die Ecke herum auf das Plätzchen zu, das hinter seinem Hause lag. Dann wies er auf den verlassen dastehenden Wagen, den die Gangster dorthin gebracht hatten, und sagte: »Das ist der Wagen meines Schwagers; die Leute, die mich angerufen haben, sagten mir, ich solle herunterkommen und auf diesen Platz gehen, wo ich den Wagen

von Percy finden würde; und Sie sehen selbst, da steht er, der beste Beweis dafür, dass das richtig ist, was sie mir gesagt haben!«

Shoemaker riss ungestüm eine der Türen am Führersitz auf; mit scharfem Blick spähte er auf den Sitz und den Fußboden, ohne jedoch irgendeinen Gegenstand zu finden, der ihm einen Hinweis auf diejenigen geben konnte, die den Wagen zuletzt benutzt hatten. Auch das Innere des Wagens unterwarf er einer ganz genauen Untersuchung, leider ebenfalls ohne Ergebnis. Shoemaker richtete sich auf und sagte zu dem Staatsanwalt: »Heute Nacht noch werde ich mich an die Arbeit machen, um dieses düstere Geheimnis aufzuklären, das die Entführung Ihrer Schwester und Ihres Schwagers umgibt. Sie können sich nicht denken, welche Person oder Personen dieses gemeine Verbrechen vollbracht haben könnten?«

Mac-Swiggling schüttelte betrübt den Kopf. »Na, dann hilft es eben nichts. So, mein lieber Freund, nun wollen wir ins Präsidium fahren und die Vernehmung der vermeintlichen Mörder des Iren durchführen. Ich verspreche, Mac-Swiggling, wenn wir die Arbeit hinter uns haben, dann werde ich weiter nichts im Auge haben als nur das eine, Ihnen so schnell wie möglich Ihre Schwester wiederzugeben; ich kann Ihnen sagen, mir tut das auch sehr leid!«

»Ich danke Ihnen, mein Freund!«, erwiderte der Staatsanwalt von Chicago mit tiefbewegter Stimme. »Wenn Sie mir Dorothy und ihren Gatten wiedergeben könnten,

dann würden Sie mir damit den größten Gefallen tun, den mir je ein Mensch überhaupt tun könnte ...«

Und wieder spürte Mac-Swiggling den Wunsch, seinem Freunde diesen Brief zu zeigen, der wenige Augenblicke vorher die angeborene Ehrlichkeit des Staatsanwalts zum Schwanken gebracht hatte ..., der ihm jetzt wie eine glühende Kohle in der Tasche brannte. Aber er hielt sich zurück ... Seine Bruderliebe gewann die Oberhand bei diesem moralischen Ringen. Wenn es eben für Dorothy keine andere Rettung mehr gibt als die Opferung von Scarface ... Schweigend stiegen beide Männer in den Wagen, den Shoemaker vor dem Hause hatte stehen lassen. Der Polizeichef setzte sich selbst ans Steuer, und gleich darauf fuhr der Wagen los, die vorgeschriebene Schnelligkeit weit überschreitend, ohne dass der Lenker zu befürchten hatte, dass er von den Verkehrsschutzleuten aufgeschrieben werden würde, denn die Autos der Polizei wie die der Sanitäts- und Feuerwehr brauchen sich nicht an die Verkehrsvorschriften zu halten, die die Stadtverwaltung von Chicago erlassen hat. Dank diesem glücklichen Umstand dauerte es also nicht sehr lange, bis sie die beträchtliche Entfernung, die sie von dem Polizeipräsidium von Chicago, einem riesigen, prächtig ausgestatteten Gebäude, trennte, durchmessen hatten. Shoemaker lenkte den Wagen in die Einfahrt und brachte ihn in dem großen Hof zum Halten; er und Mac-Swiggling stiegen aus. Die am Eingang Dienst tuenden Schutzleute grüßten respektvoll. Die beiden Männer stiegen in den

Fahrstuhl, der sie schnell in den ersten Stock brachte. Sie betraten dort einen großen Saal, wo auf einer Erhöhung ein langer Tisch stand, und hinter diesem drei Sessel, auf denen der Staatsanwalt, der Polizeichef und ein Polizeibeamter, der als Protokollführer fungierte, Platz nahmen. In diesem Saal wurden die Vernehmungen durchgeführt. Der Justizwachtmeister, der in diesem Saal Dienst hatte, meldete sich zur Stelle, als der Polizeichef Platz genommen hatte. Dieser befahl ihm: »Lassen Sie die Verhafteten hereinbringen! Die Zeugen müssen noch im Nebenzimmer warten, verstanden?«

»Jawohl, Herr Hauptmann!«

»Also, los!«

Der Beamte eilte sofort hinaus, um den empfangenen Befehl auszuführen; Mac-Swiggung auf dem Präsidentenstuhl und Shoemaker auf dem Sessel daneben warteten schweigend und nachdenklich auf das, was sie wohl zu hören bekommen würden. Es dauerte nicht lange, und der Justizwachtmeister meldete sich wieder zurück mit den Worten: »Die Verhafteten warten draußen, Herr Hauptmann!«

»Sie sollen hereinkommen!«, befahl Shoemaker. Der Beamte machte beide Flügel der Tür auf; auf der Schwelle erschien zuerst ein Polizeibeamter, der an einer stählerne dünnen Kette einen Gefangenen hereinführte. Hinter ihm gingen zwei Kriminalbeamte, die die anderen beiden Gefangenen führten. Die Beamten marschierten sofort auf ein kleines Bänkchen zu, das für die Gefangenen be-

stimmt war, und ließen die Leute neben sich Platz nehmen. Wie der Leser sich wohl schon denken kann, waren dies John Scalise, Alberto Anselmi und Frank Yale.

## **4. Kapitel**

### **Das Verhör**

Wie immer in solchen Fällen, nahm der Staatsanwalt zuerst einmal die Personalien der Verhafteten auf. John Scalise erklärte, er sei siebenundzwanzig Jahre alt, stamme aus Sizilien, sei unverheiratet und von Beruf Chauffeur (die Gangster geben mit Vorliebe als Beruf den des Chauffeurs an; sie besitzen alle ausnahmslos ungeheure Geschicklichkeit in der Handhabung von Autos). Alberto Anselmi gab als Alter zweiunddreißig Jahre an, ferner, dass er auch auf Sizilien geboren und dass er kaufmännischer Angestellter sei, und in Bezug auf seine anderen Verhältnisse erklärte er, verheiratet zu sein, und fügte noch hinzu, dass seine Frau in Marsala, Italien, lebe. Frank Yale gab zu Protokoll, dass er der nächste Verwandte von Dion O'Banion sei und wie dieser ebenfalls aus Irland stamme; als Beruf gab er an: selbständiger Kaufmann, und dabei sagte er ausnahmsweise einmal die Wahrheit, denn in der Tat, sein Geschäft bestand im Handel ... mit verbotenen Alkohol!

»Die Anklage wirft Ihnen vor«, sagte der Staatsanwalt

mit etwas unsicherer Stimme, »dass Sie die Urheber der Ermordung von Dion O'Banion seien; die Ermordung fand statt ...«

Und nun las der Staatsanwalt, der vorhin, ehe er von Hause fortging, sich selbstverständlich die Akten, die er zu Hause durchlas, mitgenommen hatte, aus diesen alle Einzelheiten vor, wie zum Beispiel, an welchem Tage und zu welcher Stunde das Verbrechen begangen worden sei, den Tatort, den Aufnahmebefund des Geschäftsraums nach den Berichten des Coroners und der Polizisten, die in diesem einen Lokaltermin abhielten, usw.

»Gestehen Sie ein«, fragte Mac-Swiggling, nachdem er das ganze Protokoll verlesen hatte, »dass Sie den Mord an Dion O'Banion vollbracht haben, den Sie durch mehrere Revolverschüsse getötet haben?«

»Nein, wir sind unschuldig!«, riefen die Angeklagten zu gleicher Zeit, wie kleine Kinder, die ihre Aufgabe gut gelernt haben.

»Ich bin ja erst vor ganz Kurzem aus Italien nach Amerika gekommen!«, rief Anselmi und fügte dann hinzu: »Ich habe diesen Dion O'Banion überhaupt nicht gekannt!«

»Ich auch nicht, Herr Staatsanwalt!«, sagte jetzt Scalise. »Ich bin erst seit ein paar Tagen in Chicago. Ich habe von nichts eine Ahnung; ich bin vollkommen fremd in dieser Stadt. Und von diesem gewissen O'Banion, den Sie da erwähnen, kenne ich nicht einmal den Namen!«

Wie man sieht, John Scalise besaß genug Frechheit, um

mit solcher Stirn zu lügen. Frank Yale, der verschlagene und heuchlerische Ire, erklärte seinerseits: »Ich kann eine solche scheußliche Beschuldigung, wie Sie sie eben gegen mich losgelassen haben, einfach nicht mitanhören! Ich gehöre doch zur Familie des armen Dion, um dessentwillen ich diesen dunklen Anzug zum Zeichen der Trauer trage; sehen Sie nicht meinen Traueranzug? Sehr traurig ist mein Herz; ich trauere um meinen unvergesslichen Verwandten, den ich geliebt habe, geliebt wie ... einen Bruder!«

Und bei diesen Worten brach Frank Yale in ein erschütterndes Schluchzen aus, ja, er bekam es sogar fertig, eine Träne herauszupressen. Shoemaker blickte ihn voller Hohn an; plötzlich erhob er sich und ging langsam auf den Verhafteten zu. Dieser warf ihm einen tückischen Blick zu, aus dem so unverhohlenen Wut und Hass sprachen, dass der berühmte Polizeibeamte darüber belustigt lachen musste.

»Die Flecken da auf deinem Anzug, diesem Traueranzug, der den Kummer dokumentieren soll, von dem deine Seele so sehr bedrückt ist, stammen nicht etwa von dem Wachs der Kerzen, die du in der Kirche für die ewige Ruhe von O'Banion geopfert hast, denn du wirst wohl genau so fromm sein wie ihr Irländer alle ... Nein, wie gesagt, Wachs ist das nicht, mein Lieber, das ist Schnaps, und sogar ganz guter!«

Bei diesen Worten bückte sich der Beamte und roch an der Rockklappe der Jacke von Frank Yale. Dieser biss sich

wütend auf die Lippen.

»Na ja!«, meinte nun der Polizeichef. »Man kann das ja verstehen; du hast eben im Schnaps Vergessen gesucht ... Es gibt ja eine ganze Menge Leute, die meinen, dass man seinen Kummer in Alkohol ersäufen soll ... Aber, sieh doch mal, was guckt denn da aus der Tasche hervor?«

Während er das sagte, griff Shoemaker mit Daumen und Zeigefinger nach einem dünnen Seidenbändchen, das aus einer Jackettasche hervorlugte. Er zog daran und holte einen kleinen Taschenkamm mit dem dazugehörigen Zelluloidetui hervor, auf dem man die Worte lesen konnte: *Zur Erinnerung an den Ball im Majestic* und das Datum des gestrigen Tages.

»Jetzt verstehe ich alles: der Alkohol hat nicht genügt, um deinen Kummer verschwinden zu lassen, und darum hast du Vergessen auf einem Maskenball gesucht! Jawohl, da hat dich nämlich auch einer von meinen Leuten gesehen! Pst, ruhig, halt den Mund! Spar dir deine Proteste, wir glauben sie dir doch nicht!«

Shoemaker wandte dem Iren den Rücken zu und trat an die beiden Sizilianer heran. »Ihr seid nach Chicago gekommen, um ...«

»... Arbeit zu finden, Herr Hauptmann!«, antworteten beinahe zugleich Anselmi und Scalise. »Und ihr habt gemeint, ihr könnt sie hier in irgendeiner von den vielen Bootleggerbanden finden, von denen wir leider genug haben?!«

»Nein, Herr Hauptmann, wir wollten Arbeit in unse-

rem Beruf finden!«

»Na ja, eben, euer Beruf ist doch der Handel mit verbotenem Alkohol. Ihr seid doch hierhergekommen, weil man euch die Adresse von einem gewissen Alfonso Capone gegeben hatte, den wir hier alle Scarface nennen! Aber vorher ist euch noch ein gewisser Genna über den Weg gelaufen, der euch von eurer eigentlichen Absicht abgelenkt hat. Stimmt's?«

Anselmi und Scalise waren viel zu verblüfft, um antworten zu können, und blickten den Polizeichef erstaunt an. Woher hatte denn der nur herausbekommen, dass sie tatsächlich vorher den ältesten der Brüder Genna in einem Speak-easy kennengelernt hatten? Er ließ die beiden Sizilianer stehen und wandte sich noch einmal dem Iren zu: »Die Spielerleidenschaft bringt manche Menschen dazu, viele und vor allem große Gemeinheiten zu begehen; um Geld hat Judas seinen Herrn verkauft; ich kenne einen Mann, der seinen Verwandten für ein paar Dollar verkauft hat ...«

Frank Yale konnte den durchdringenden Blick Shoemakers nicht aushalten; er senkte die Augen und fingerte nervös an seinem Anzug herum.

»Herr Staatsanwalt«, rief jetzt Shoemaker, sich MacSwigging zuwendend, »alles das, was ich eben gesagt habe, ist die reinste Wahrheit. Diese Männer hier sind die Mörder Dion O'Banions. Was hat ihre Hand zum Morde erhoben? Die Rache! Die Rache, zu deren Werkzeug die Brüder Genna diese hier ausgesucht haben!«

»Wir protestieren gegen diese Beschuldigungen, die man gegen uns erhebt!«, rief Anselmi.

»Ich weise alles zurück!«, konterte Frank Yale erregt.

Der Staatsanwalt befahl Ruhe und sagte zu dem Justizwachtmeister, der an der Tür stand: »Lassen Sie die Zeugen hereinkommen!«

Es waren vier Zeugen; der erste war der schwarze Diener und Angestellte von O'Banion, der, als sein Chef ermordet wurde, sich zwei Schritte von diesem entfernt im Hinterraum befand; dann der Verkehrsschutzmannsaspitant, ein sympathischer junger Mann mit offenem Gesicht, der die Mörder aus einer blauen Limousine hatte aussteigen und in den Wagen wieder einsteigen sehen und der im ersten Augenblick annahm, dass es sich um Kunden handele, denn der Blumenladen von Dion O'Banion war einer der bestgehenden in der ganzen Stadt; als dritter Zeuge trat ein biederer Bäcker auf, der seinen Laden fast genau gegenüber von dem hatte, der einstmals dem berühmten Bootleggerchef gehörte. Diesen dritten Zeugen, der im Anfang der Untersuchungen noch nicht genannt war, hatte die unglaublich feine Spürnase von Shoemaker erwischen können, der das Netz, in dem sich die Verbrecher fangen sollten, so dicht wie möglich machen wollte, damit dieses Verbrechen nicht eins der vielen wäre, das auch ungesühnt blieb. Zum Schluss noch ein vierter Zeuge: ein aufgeweckter Junge von etwa zwölf Jahren, der in Begleitung seiner Mutter auf das Polizeipräsidium gekommen war; man hatte allerdings sei-

ner Mutter nicht erlaubt, in den Vernehmungssaal mit hineinzukommen, damit der Junge durch ihre Anwesenheit nicht befangen würde, sondern auf die Fragen des Staatsanwalts möglichst klare und deutliche Antworten geben könne.

Der Name des kleinen Jungen war Jackie Merigan. Als das Verbrechen geschah, spielte er gerade mit ein paar anderen Jungen in der Einfahrt seines Hauses, das nur zwei Häuser von dem von Dion O'Banion entfernt war. Als der Kleine das Knallen der Schüsse hörte, wurde er natürlich neugierig und lief sofort aus der Einfahrt hervor auf die Straße, so dass er in einer Entfernung von nur wenigen Metern deutlich die drei Männer erkennen konnte, die als Mörder des Iren anzusehen waren. Nach den Beschreibungen, die Jackie machte, als Shoemaker ihn verhörte, konnte man mehr und mehr annehmen, dass die Schuld an diesem Verbrechen nur auf diese drei Männer fiel, die jetzt auf der Anklagebank saßen. Der Staatsanwalt fragte die Erschienenen nach ihren Personalien. Dann nahm er den Zeugen in der üblichen Form den Eid ab. Der erste Zeuge, den er befragte, war Crutchfield. Der alte Diener von O'Banion, dem der bloße Anblick des Staatsanwalts allein schon einen beinahe abergläubischen Respekt einflößte, war schon vom ersten Augenblick an fest entschlossen, alles, was er von dem Vorfall überhaupt wusste, zu verheimlichen.

»Ich habe nichts gesehen, Herr Staatsanwalt!«, erklärte er stotternd. »Ich habe nicht bei meinem Herrn gestan-

den! Ich war ganz hinten im Arbeitsraum und konnte nichts davon sehen, was Herrn O'Banion passiert ist!«

»Sie waren im hinteren Raum?«

»Ja, Herr Staatsanwalt!«

»Was haben Sie da gemacht?«

»Wir hatten mehrere Kränze gemacht und haben davon etwas abgeschnitten, und dabei sind Blätter auf den Boden gefallen, und dann hat Herr O'Banion gesagt, ich soll den Boden auffegen und das habe ich dann auch gemacht.«

»Sie haben also nichts gesehen?«

»Nein, Herr!«

»War die Tür, durch die man vom Raum nach vorn in den Laden gehen kann, geschlossen oder offen?«

Der Schwarze zögerte einen Augenblick, als ob er sich vorher ganz genau die Bedeutung seiner Antwort überlegen müsse; schließlich kam heraus: »Herr Staatsanwalt, ich glaube, sie war zu!«

»Sie glauben?! Dann können Sie das also nicht mit Bestimmtheit behaupten? Was ist denn das für eine Tür? Ist sie vielleicht aus sehr dickem Holz?«

»Ja, Herr Staatsanwalt!«, erwiderte der Neger lächelnd, wobei er sein weißes Gebiss sehen ließ.

»Falsch!«, rief Shoemaker ärgerlich dazwischen. »Es ist eine ganz gewöhnliche dünne Glastür; außerdem kann man nach dem, was der Mann bei der ersten Vernehmung zu Protokoll gegeben hat, annehmen, dass die Tür offen stand, als das Verbrechen begangen wurde! Also,

heraus mit der Sprache: War die Tür offen oder geschlossen?«, fragte Shoemaker den Schwarzen, ihn mit seinen hellen Augen anfunkelnd.

»Ja, Herr, sie stand ganz offen!«, antwortete der Farbige schnell mit zitternder Stimme.

»Na, zum Donnerwetter nochmal warum hast du denn gesagt, dass die Tür geschlossen gewesen sei, als dich der Herr Staatsanwalt danach fragte und gibst jetzt zu, dass sie offen gewesen ist?!«

»Na, weil ich sehe, dass Sie so eine mächtige Wut haben ... Ich werde sagen, die Tür war offen oder zu, wie Sie es wünschen ...«

Alle Anwesenden lachten über die Antwort des Schwarzen. Mac-Swiggling musste erst zur Glocke greifen, die vor ihm stand, um sich Ruhe zu verschaffen.

Dann begann er sofort die Vernehmung des zweiten Zeugen, des jungen Verkehrsschutzmannes, den er kurz fragte, ob er in den drei Männern, die hier auf der Anklagebank saßen, die drei Leute wiedererkenne, die er aus einer blauen Limousine in der North Wabash Avenue, wenige Schritte von der Kirche des Heiligen Patrick entfernt, vor dem Blumenladen des O'Banion habe aussteigen sehen.

Der Angeredete trat an die drei Leute heran, besah sich aufmerksam ihre Gesichter und sagte schließlich: »Ich glaube, dass diese Leute denjenigen, die ich damals habe aussteigen sehen, sehr gleichen.«

Als der Bäcker befragt wurde, kratzte er sich erst den

Kopf, überlegte sehr lange und sagte dann schließlich: »Ich habe das Geknalle von einer Schießerei gehört, habe dann gleich durch die Schaufensterscheibe geguckt und drei Männer in ein Auto steigen sehen und möchte schwören, dass es dieselben gewesen sind wie die, die hier sitzen.«

Jedes Mal, wenn eine Erklärung abgegeben wurde und wenn die Zeugen sich die Gesichter der Beschuldigten ansähen, zogen diese die Stirn in Falten und setzten eine drohende Miene auf.

Über das Ergebnis des Verhørs lesen Sie im nächsten Heft Nr. 35, das den Titel führt:

### **Mörder im Verhör**

